Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 105 (1987)
Heft: 4

Artikel: Trägt der SIA dazu bei, Baukosten zu verteuern?
Autor: Weibel, J.P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-76501

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trägt der SIA dazu bei, Baukosten zu verteuern?

Der Vorwurf ist nicht neu: Indem der SIA die Honoraransätze für freierwerbende Architekten und Ingenieure in weitem Rahmen selbst festlege, trage er zu einer Baukostensteigerung in der Schweiz bei.
Man hat diese Kritik sogar von Ingenieuren gehört, die an verantwortungsvollen Stellen von Unternehmungen sitzen, die mehr oder weniger eng mit dem Staat verbunden sind, wie von Elektrizitätswerken, von Bahnunternehmungen, ab und zu auch als Begründung einer Nicht-Mitgliedschaft im SIA. Neustens hat diesen Vorwurf der Präsident der SBI, Schweiz. Bauindustrie, unter Berufung auf mehr oder weniger präzise Zahlen anlässlich einer Pressekonferenz erhoben. Sind die Honorarordnungen des SIA aber wirklich ein Faktor für die Baukostenverteuerung?

Wer ist die SBI

Um diesen Angriff auf den SIA richtig zu lokalisieren – und um einen Angriff handelt es sich –, ist es gut zu wissen, dass die SBI die «bedeutensten Bauunternehmungen der Schweiz», d. h. die grössten von ihnen vereint. Nach ihren eigenen Angaben hat die SBI einen Anteil von 6% am gesamtschweizerischen Bauvolumen und von 13 bis 14% am Rohbauvolumen. Ausserhalb dieser Gruppe findet man jedoch eine Vielzahl von mittleren und kleinen Unternehmungen, deren Leistungen den wesentlichen Anteil am schweizerischen Baugeschehen ausmachen.
Für den Uneingeweihten nicht ohne weiteres erkennbar ist der Umstand, dass die grossen Unternehmungen gleichzeitig im Planungsbereich tätig sind. Dies im Gegensatz zu ihren kleineren und mittleren Mitkonkurrenten. Anders als diese, die wesentlich *Partner* der unabhängigen Ingenieure und Architekten sind, müssen die Mitglieder der SBI mindestens teilweise als deren *Konkurrenten* insofern betrachtet werden, als sie ihre eigenen Planungsbüros besitzen.
Wenn es zutrifft, dass im Bauwesen bezüglich Rationalisierung noch ein weiter Weg zurückzulegen ist, so muss man billigerweise zugestehen, dass die in dieser Richtung zielenden Wünsche der SBI bei Grossaufträgen, die den Kapazitäten ihrer Mitglieder entsprechen und die aufgrund ihrer eigenen architektonischen und ingenieurtechnischen Anweisungen ausgeführt werden, einfacher zu realisieren sein dürften, als bei den schwergewichtig individuellen, eher handwerklichen und nicht repetitiven Aufgaben, die das tägliche Brot der kleinen Unternehmer darstellen.

Rationalisierung: Ziele und Grenzen

Im Bereich der Technik ist das Bauwesen am wenigsten rationalisiert; Anstrengungen in dieser Richtung sind zwar gerechtfertigt, aber auch am schwierigsten zu realisieren. Bei den Baukosten macht der Anteil an handwerklichen Leistungen einen Hauptbestandteil aus.

Sicher gibt es Sektoren, in denen die Mechanisierung erlaubt, Leistungen auf der Baustelle in die Konzeptionsphase und die Produktion in die Werkhalle zu verlegen, wie beispielsweise bei Metallkonstruktionen und bei der Vorfabrikation, doch die Kleinaufträge, die einen grossen Anteil am Gesamtbauvolumen ausmachen, sind solchen Bestrebungen kaum zugänglich.
Es trifft zu, dass Architekten, Ingenieure und Unternehmer «Amerika wieder entdecken», indem sie aufwendige Werke erarbeiten, die nicht den geringsten Ansatz zu Neuem erkennen lassen, doch muss berechtigterweise darauf hingewiesen werden, dass die den Beteiligten gestellte Aufgabe nicht nur durch physikalische und ökonomische Grössen, sondern auch durch nicht rational erfassbare und kaum zu beeinflussende Wünsche des Bauherrn umschrieben wird. Man mag dies bedauern, soweit man sich bewusst bleibt, dass ein durchrationalisiertes Bauen, das unsere Umwelt mehr als jede andere technische und industrielle Aktivität prägt, die grosse Gefahr anhaltend todlangweiliger Eintönigkeit in sich birgt.
Das Baugeschehen unterliegt Einflussbereichen, die eine exakte Vorausbestimmung nicht erlauben; meteorologische Bedingungen, geologische Gegebenheiten, um nur zwei der wichtigsten zu nennen. Diese Umstände hindern die grossen Unternehmungen, sich in gleicher Weise zu behaupten wie in andere Branchen, die grosse Serien produzieren wie z. B. die Automobil- oder die Uhrenindustrie.
Der Erfolg der Rationalisierung wird am Markterfolg gemessen. Möglichkeiten dazu bestehen selbst in einem so zersplitterten Bereich, wie jenem des Einfamilienhaus-Baus, der sich zurzeit in relativ guter Verfassung befindet. Es genügt, Zeitungs-Inserate zu lesen, um dies festzustellen: Anpreisungen schlüsselfertiger Bauten sind nicht selten. Weshalb finden sich denn trotzdem noch so viele, die den traditionellen Weg beschreiten und sich an ein unabhängiges Architekturbüro wenden? Vielleicht deshalb, weil das Wohnen eine für die Persönlichkeitsentfaltung privilegierte Domäne ist, in der man seine eigenen Vorstellungen, unter Vermittlung eines Architekten, verwirklichen kann. Es zeigt sich auch, dass der Bauherr durchaus bereit ist, dafür den Preis, das heisst unter Umständen gar etwas mehr zu bezahlen, um sich nicht den Zwängen der Rationalisierung unterordnen zu müssen. Im weiteren erkennen viele Bauherren, dass es nicht in ihrem und auch nicht im allgemeinen Interesse liegt, mit einem Architekten oder Ingenieur zusammenzuarbeiten, der an eine Unternehmung gebunden ist. Dies ist für sie ein Grund, ein unabhängiges Büro zu beauftragen.
In einem anderen Bereich, der uns alle sehr direkt angeht, in der Medizin, ziehen wir es im allgemeinen auch vor, frei einen unabhängigen Arzt wählen zu können, als uns einer der anonymen Grossorganisation anzuvertrauen, die es ja auch gibt.

Preiskampf und Rentabilität

Obwohl sie sich vom Schock der siebziger Jahre erholt hat, geht es der Bauindustrie nicht blendend. Sie leidet ausgesprochen an Überkapazitäten und wird geschwächt durch chronischen Preisdruck. Der Präsident der SBI legt seinen Finger auf einen offensichtlichen Schwachpunkt, wenn er betont, dass zuviele Unternehmungen der Baubranche keine genauen Kenntnisse ihrer Ertragslage haben: Indem sie sich am allgemeinen Preiskampf beteiligen, setzen sie ihre eigene Existenz aufs Spiel und bremsen Strukturbereinigungen in der Branche, deren Rentabiliät – objektiv betrachtet – ungenügend ist. Unfähig, ein Minimum an Reingewinn zu erzielen, sind solche Unternehmungen einerseits zur Immobilität gezwungen, und die Allgemeinheit anderseits muss in der einen oder anderen Form die Lasten abgelten, die sie selbst nicht tragen können. Rationalisierungsbestrebungen sind unabdingbar an die Absorption von Überkapazitäten gebunden!

Die SBI bestätigt dies selbst, haben doch ihre Mitglieder im Lauf der letzten drei Jahre ihren Umsatz um 12% und ihre Personalbestände um 15% vermindert.

Hindern Ingenieure und Architekten die Rationalisierung?

Im Grunde genommen wirft die SBI dem SIA vor, die Zersplitterung der Aktivitäten im Bereich der Konzeptfindung und der Planung zu fördern, in-

dem diese Tätigkeiten unter Ingenieuren, Architekten und Unternehmungen aufgeteilt würden, statt sie unter einheitlicher Leitung zusammenzufassen. Die Aufsplitterung sei mit den Leistungs- und Honorarordnungen des SIA festgeschrieben. In den Augen der SBI sind die Projektverfasser nicht interessiert an der konsequenten Verfolgung ökonomischer Ziele, da sich ihr Honorar mit der Reduktion der Gesamtbaukosten vermindert und die Rationalisierung anderseits für gleiches oder weniger Honorar mehr Leistung erfordert.

Wenn man der These noch beipflichten kann, dass ökonomische Überlegungen im Stadium der Konzepterarbeitung die grösste Wirkung erzielen, so ist jedoch die Unterstellung ungerechtfertigt und übertrieben, der Architekt und Ingenieur seien ökonomischen Überlegungen generell feindlich gesinnt.

Der unabhängige Planer übt seine Tätigkeit nicht im «luftleeren Raum» aus, sondern innerhalb der Gegebenheiten des Baumarktes. Würde er sich ökonomischen Überlegungen verschliessen, so läge er innert kürzester Frist ausserhalb dieses Marktes. Selbst wenn die Beziehungen zwischen Architekt, Ingenieur und Unternehmer oft heikel sind, so verlangen sie doch im Hinblick auf die Realisierung des Gesamtobjekts eine komplementäre Optik. Die Mehrheit aller Bauwerke ist zur allgemeinen Zufriedenheit gebaut worden. Die Tatsache, dass man selbst 6% des schweizerischen Bauvolumens erstellt, schliesst noch nicht die Legitimation ein, über die Qualität der Arbeit der ganzen Branche urteilen zu dürfen.

Im Grossen und Ganzen dürfen kleinere und mittlere Büros für sich beanspruchen, flexibler zu sein als die grossen und monolithischen Apparate, die weit eher nach Massgabe interner Gegebenheiten organisiert sind, als danach, in einem äusserst vielschichtigen Markt die für den Bauherrn bestgeeignete und die seinen Wünschen am ehesten entgegenkommende Lösung zu finden. Und schliesslich: Die Beziehungen zwischen unabhängigen Planern und ihren Auftraggebern haben einen persönlichen Charakter, der geeignet ist, die Vorstellungs- und Einfühlungskraft in den Büros zu stimulieren und Lösungen zu finden, die sich nach menschlichen Massstäben ausrichten.

Die Existenz des SIA selbst gründet auf bestimmten ethischen Vorstellungen über den Planerberuf. Die Interessenwahrung des Bauherrn, auch im ökonomischen Bereich, ist Bestandteil dieser Ethik. Der Umstand, dass die neuen Leistungs- und Honorarordnungen des SIA allgemein bei institutionellen Bauherren, nach offenen und breitangelegten Diskussionen und Vernehmlassungen, gut aufgenommen worden sind, beweist unwiderlegbar ihre Qualität. Die unabhängigen Architekten und Ingenieure haben ihren Teil zur Gesundung des Baumarktes beigetragen, indem sie während vielen Jahren ihre Honorare, gemessen an der realen Kaufkraft, nach unten ausgerichtet haben.

Im übrigen sollte man nicht übersehen, dass die neuen Ordnungen weit davon entfernt sind, nur die Honorare zu regeln, definieren sie doch im Detail die dem Honorar adäquaten Leistungen, die zu erbringen sind. Wer wollte dem unabhängigen, freischaffenden Architekten und Ingenieur die Honorare vorenthalten, die den Risiken und Anforderungen seines Berufes angemessen Rechnung tragen? Kann man übersehen, dass diese Leistungs- und Honorarordnungen zum ganzen Normenwerk des SIA gehören, das unbestreitbar zum Wohl der ganzen Branche geschaffen wurden, und die im wesentlichen von Leuten erarbeitet worden sind, denen man nun vorwerfen will, sie hinderten die Rationalisierung?

Adresse des Verfassers: *J. P. Weibel*, rédacteur en chef, en Bassenges, 1024 Ecublens.

Übersetzung aus: Ingénieurs et architectes suisses 112 (1986) H. 19 S. 263. La SIA contribue-t-elle à renchérir la construction en Suisse?

Wald und Boden, und?

Notizen und Gedanken zum internationalen Seminar «Wald und Boden in Gefahr» vom 11./12. November 1986 in Bregenz

Von René Guyer, Bern

Die neueste Sanasilvastudie, der «Waldschadenbericht 1986», hat nicht nur in Forstkreisen Bestürzung ausgelöst. Tatsache ist, dass in der Schweiz jeder zweite Baum geschädigt ist, während dies vor Jahresfrist nur jeder dritte war. In den umliegenden Alpenländern ist die Situation nicht besser, besonders in den Berggebieten, wie am Seminar in Bregenz zu vernehmen war. Es geht aber um mehr als den Wald allein: dem Boden, als dem weniger flexiblen Teil in den natürlichen Kreisläufen, droht Gefahr. Können unsere Denk- und Verhaltensmuster mit der von uns inszenierten, dramatischen Entwicklung Schritt halten?

Ein Jahr danach – Fortschritte?

Die akute Bedrohung der alpinen Schutzwälder führte im November 1985 zu einer Zusammenkunft der interessierten Kreise, hauptsächlich aus der Forstwirtschaft, in Bregenz (Vgl. Schweizer Ingenieur und Architekt 4/86, Seite 45). Ein weiteres Treffen nach Jahresfrist wurde damals in Aussicht genommen, in der Hoffnung, von Fortschritten berichten zu können. In welcher Hinsicht zeugen die Feststellungen des zweiten Seminars vom 11./12. November 1986 tatsächlich von Fortschritten?

Nach dem Wald: der Boden

Das Seminar hat eine Ausweitung erfahren; die Teilnehmer aus den deutschsprachigen Alpenländern wollten sich nicht mehr auf die Schutzwälder beschränken. Nach einem Überblick über die Bergwälder der einzelnen Regionen und neueren Erkenntnissen über das Waldsterben wandte man sich dem *Boden* zu. Die verschiedenen Referenten, hauptsächlich aus wissenschaftlichen Kreisen in Österreich und der Bundesrepublik, entwarfen ein Zustandsbild, das unserer Zivilisation wenig schmeichelt. Nach Luft und Wasser: der Boden? Dessen verschiedene Belastungen sind insofern dramatischer, als sich Luft und Wasser, als mobile Medien, schnell ersetzen lassen; *der Boden aber bleibt, wo er ist.* Er hat sich in etwa 15 000 Jahren gebildet; in den letzten 40 Jahren haben wir ihn durch intensive Nutzung und Einflüsse von aussen so verändert, dass wir, zum ersten Mal in der Geschichte, seine *stabilisierenden Kräfte überfordern.* Wir gefährden damit in nur einer Generation die Früchte einer langen Entwicklung. Ähnliches geschieht bei der baulichen Nutzung des Bodens: ebenfalls seit nur 40 Jahren hat unsere Generation so viel Land und Boden zusätzlich beansprucht, wie sämtliche Generationen vor 1945 je überbaut haben.

Der Wald: unsere grüne Lunge

Die Situation hat sich seit dem letzten Herbst signifikant *verschlechtert*, wie am Seminar zu vernehmen war. Der Trend hat sich noch nicht umkehren lassen, man